

## 29. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 16.10.2011

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört“ (Mt 22, 21). Mit diesen einfachen Worten hat Jesus in der verbalen Auseinandersetzung mit den Pharisäern, von der wir im Evangelium der heutigen hl. Messe soeben gehört haben, die Frage nach den Beziehungen zwischen Staat und Kirche ein für allemal beantwortet. Die Religion und die Politik sind zwei verschiedene Welten, wenn sie sich auch berühren, denn derjenige, der in den Tempel zu beten geht, ist derselbe, der die Steuer bezahlt und die „*Polis*“, d. h. den Staat, bildet. Von dieser Belehrung Jesu über die Unterschiedlichkeit von Religion und Politik sicherlich ausgehend, wies Benedikt XVI. in seiner epochalen Rede vor dem Deutschen Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude am vergangenen 22. September unmissverständlich darauf hin, dass – ich zitiere - *„im Gegensatz zu anderen großen Religionen das Christentum dem Staat und der Gesellschaft nie ein Offenbarungsrecht, nie eine Rechtsordnung aus Offenbarung vorgegeben (hat). Es hat stattdessen auf Natur und Vernunft als die wahren Rechtsquellen verwiesen“* (Zitat Ende). Also sind Religion und Politik „*zwei Paar Schuhe*“, was jedoch keineswegs bedeutet, dass Politik eine gottfreie Zone sei, denn auch Natur und Vernunft, auf die jegliches korrekte politische Handeln sich stützen soll, sind Geschöpfe Gottes. Natur und Vernunft diktieren der Politik jedoch keinen konkreten, detaillierten Weg, sondern geben ihr nur Anweisungen allgemeiner Art, die jedoch bindend sind, denn die Anweisungen der Natur drücken ja das Sein der Wirklichkeit aus. Davon sprach der Hl. Vater in der Bundestagsrede als er sagte, der Politiker müsse die Sprache des Seins hören. Nachdem der Schöpfergott dem Menschen die Vernunft gegeben hatte, damit er die Natur der Geschöpfe erkennen konnte, entließ er ihn in die Freiheit seines Tuns. Die Gestaltung der Schöpfung ins Detail übertrug der Schöpfer also dem Menschen. *„Macht euch die Erde untertan“* (Gen 1, 28), sagte Gott zum Menschen. *„Tut das jedoch entsprechend der Natur der Dinge und gebraucht dafür die Vernunft, die ich euch als Geschenk überreicht habe“*, fügte er sicherlich hinzu. Das politische Geschehen ist somit ein Auftrag Gottes an die Menschen, das Zusammenleben auf Erden so zu organisieren, dass der Mensch zu seinem Wohlergehen finden kann. So gesehen, ist die Politik ein durchaus ehrbares Tun. Wenn der Politiker sich also wirklich um das Gemeinwohl bemüht, so gehorcht er Gott und folgt ihm, der ihm diesen Auftrag gegeben hat. Aus der Beauftragung durch Gott ergibt sich für den Politiker zwangsläufig eine ganze Reihe von Pflichten. Die wichtigste Verpflichtung ist, dass

er die Natur der anstehenden Sachverhalte dank des Gebrauchs einer unbelasteten Vernunft erkennt und dann dementsprechend handelt. Handelt der Politiker tatsächlich so, dann erfüllt er zweifellos den Willen Gottes und wird dadurch zu einem guten Verwalter des Schöpfers, er heiligt sich – wer hätte das gedacht! - durch sein politisches Handeln. Handelt der Politiker hingegen so, dass er sich nicht an der Natur der anstehenden Angelegenheit orientiert, dann widersetzt er sich dem Willen Gottes, er entfernt sich von Gott, ja er sündigt. Das ist umso offensichtlicher der Fall, wenn es um Sachverhalte geht, die das Leben betreffen, wie etwa im Fall der Abtreibung, der Euthanasie, bzw. der absichtlichen Tötung von Embryonen bei der Anwendung der sog. PID.

Außer dem Hinweis auf die zwei Rechtsquellen (Natur und Vernunft) betreibt die Kirche als solche keine Politik. Es gibt keine katholische Politik. Auch keine katholische Partei. Und darum dürfen diejenigen in der Kirche, die Jesus Christus amtlich vertreten, das sind die Priester, keine aktive Politik betreiben. Politik – das sollen die Laien tun, jedoch nicht im Namen der Kirche, sondern im eigenen Namen und nach ihren eigenen, ganz persönlichen Vorstellungen und Kriterien, sie sind dabei nur an die zwei von Papst erwähnten Elemente gebunden: Natur und Vernunft.

Die Kirche ist also nicht dazu da, Politik im Einzelnen zu betreiben. Sie ist für das Geistliche zuständig, wofür der Staat wiederum unzuständig ist. Und dennoch gehört zur Verantwortung des Staates, dass die Bürger ihrer geistlichen Wesensart, die sie von der Schöpfung her in sich tragen, gerecht werden können. Die Beachtung der geistlichen Dimension des Menschen gehört ja zum Gemeinwohl der Bürger. Das weiß der Staat, bzw. sollte es wissen. Darum hat der Staat die Pflicht, die geistliche Dimension der Bürger zu respektieren, ja sie sogar zu fördern. Das soll der Staat tun, ohne sich jedoch in die Angelegenheiten der religiösen Gemeinschaften einzumischen. Der Staat ist somit dazu verpflichtet, die verschiedenen Religionen und Konfessionen entsprechend den Regeln der Religionsfreiheit, auf die ich jetzt aus zeitlichen Gründen leider nicht näher eingehen kann, zu respektieren, bzw. zu fördern. Und wenn der Staat das tut, macht er der Kirche kein Geschenk, sondern erfüllt eine Pflicht gegenüber seinen Bürgern. Würde ein Staat seinen Bürgern die Ausübung ihrer Religion nicht dulden, so würde dies für die Bürger eine durch nichts zu rechtfertigende Machtanmaßung des Staates sein, denn, wie heute wiederholt gesagt, haben die Bürger von Natur aus ein Recht auf Religionsausübung, weil sie Geschöpfe Gottes sind.

Also ist die Kirche für das Geistliche zuständig, und der Staat für das Politische. Das ist ja die Umsetzung des Wortes Jesu im Evangelium der heutigen hl. Messe: „*Gebt dem Kaiser, was*

*dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört*“ (Mt 22, 21). In seiner Freiburger Rede vor engagierten Katholiken in Kirche und Staat hat unser Hl. Vater neulich an die Geistlichkeit der Kirche als deren Rückgrat eindringlich erinnert. Was ist hier gemeint, wenn man von der Geistlichkeit der Kirche spricht? Gemeint ist eine entweltlichte Kirche, um es mit der Begrifflichkeit des Papstes auszudrücken. Was ist aber eine entweltlichte Kirche? Sie ist eine tief übernatürlich fühlende und handelnde Kirche. Sie ist eine Kirche, die ihre Kraft aus der direkten Verbindung mit Gott schöpft. Sie ist eine Kirche, die Gott und seine Wohltaten predigt und sich nicht amtlich mit zeitlichen, der Freiheit der Menschen überlassenen Themen beschäftigt. Sie ist eine Kirche, die keine Angst vor der Auseinandersetzung mit der immer heidnischer werdenden Welt hat, denn sie weiß sich an der Seite Gottes, der stärker als die Finsternis ist. Sie ist eine Kirche, die die Welt unbedingt verchristlichen will und dabei mehr auf den Glauben als auf die Strukturen setzt. Sie ist eine Kirche, die über die unbezweifelbare große Bedeutung der Liturgie und die eigentlichen kirchlichen Vorgänge hinaus, ihren Gliedern eindringlich sagt, dass sie dort, wo sie sind, in Familie, Beruf und Gesellschaft, Gott entdecken können. Dann werden sie eine persönliche Beziehung mit ihm herstellen können, wenn sie das, was sie tun, so weltlich es auch nur sein mag, gescheit und letztlich wohl für ihn tun.

Das ist also die Kirche, die Gott heute braucht, eine Kirche frei von Angst, eine dezidierte Kirche, eine „Geh-hin-Kirche“, eine Kirche, die die Mitarbeit der Laien sehr ernst nimmt, eine Kirche, in der die Laien ihre Aufgabe jedoch nicht primär in der Übernahme kirchlicher Ämter und Funktionen sehen, sondern darin, mitten in der Welt Zeugnis für Jesus Christus abzulegen, vorwiegend jedoch ein säkulares Zeugnis. Was ist das, ein säkulares Zeugnis? Das ist das Zeugnis der gut getanen Arbeit, das Zeugnis des Bemühens um ein rechtschaffenes Leben im Beruf und Gesellschaft, das Zeugnis einer gut funktionierenden Ehe, das Zeugnis des gelassenen Ertragens einer Krankheit, bzw. das Zeugnis von einer Lebens- oder gar Urlaubsfreude in der Sonne bei gleichzeitig häufigem, wenn nicht sogar täglichem Besuch der hl. Messe. Das ist es eben, die entweltlichte Kirche, die Benedikt XVI. uns als wünschenswert vor Augen geführt hat. Und – wie können wir das bewerkstelligen, wir letztlich kleine Schrauben in der großen Maschine der Kirche? Die Antwort gibt uns der sel. Johannes Paul II. Er sagte: „Wir müssen uns bewusst dafür entscheiden, bekennende Christen sein zu wollen, und den Mut haben, uns von unserer Umgebung, wenn nötig, zu unterscheiden. Voraussetzung für solch ein entschiedenes christliches Lebenszeugnis ist, dass wir den Glauben als eine kostbare Lebenschance wahrnehmen und ergreifen, die den Lebensdeutungen und der Lebenspraxis der Umwelt überlegen ist.“ (Verlautbarungen des

Apostolischen Stuhls, Nr. 25, S. 48). Das ist die Kirche also, die Gott heute haben möchte, das ist die Kirche, die wir heute brauchen. Wir brauchen eine Kirche mit solchen Männern und Frauen, Menschen, die Gott über alles lieben, und die erst dann über Reformen in der Kirche reden, nachdem sie sich selber erneuert haben. Denn nur dann kommen die Reformvorschläge aus dem Inneren von Liebenden, nicht von Kritiksüchtigen oder rein technisch denkenden Menschen. Wie kann ich die anderen erneuern, wenn ich mich nicht vorher selber erneuere? Meine lieben Schwestern und Brüder, eines ist auf jeden Fall klar. Die Kirche muss sich heute endgültig darauf besinnen, dass sie dazu da ist, den Menschen von Gott zu erzählen, denn diese haben ein Recht darauf, von ihm zu hören, sie ist dazu da, die Menschen für Gott und für das Göttliche zu gewinnen, ja möglichst sogar für sie zu begeistern. Die Kirche ist dazu da, den Menschen zu sagen: „*Erhebt eure Augen*“, „*Schaut in die Sterne*“, und ihr werdet erkennen, dass ihr dort, da oben, im Himmel, eure Heimat habt. Ihr seid nicht für diese Erde erschaffen, sondern für den Himmel, sehr nah bei Gott. Jesus selber hat für einen jeden von euch bereits eine Wohnung eingerichtet. Eure Zeit auf Erden ist zwar eine möglicherweise wunderschöne, auf alle Fälle aber wertvolle Zeit, sie ist jedoch lediglich ein „*Intermezzo*“, ein Zwischengang, der „*Schlussakkord*“ kommt noch. Die Kirche ist dazu da, uns zu sagen, dass es mehr Werte gibt als nur Geld, Triumphe, Erfolg, Genuss und Befriedigung. Die Kirche ist dazu da, uns zu zeigen, wie wertvoll wir eigentlich sind.

Wenn die Kirche in Deutschland sich in diesem Sinne erneuert, wenn sie geistlicher, d. h. übernatürlicher wird, wenn wir alle, Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien uns einen Ruck geben und einen Zahn zulegen, dann werden wir neue Horizonte der Entfaltung erleben, und die Menschen werden in unserer Kirche jene Geborgenheit und Sicherheit des Glaubens finden, die nur Gott zu geben vermag. Wir werden einen neuen Frühling in der Kirche erleben, und werden, wie die Urchristen nach der Himmelfahrt unseres Herrn, zusammen mit Maria und allen Christen in Freude und Einfachheit des Herzens unser Leben führen – zur Bewunderung der Heiden, die sich dann um unsere Nähe bemühen würden.

Amen